

BLICKPUNKTE



Märkte

■ Die Politik verschärft die Regeln zum Klimaschutz. Das trifft vor allem Öl- und Kohlekonzerne. Nun flüchten Anleger aus deren Aktien – und verändern die Wirtschaft schneller als jeder Politiker.



Schmutziges Geschäft

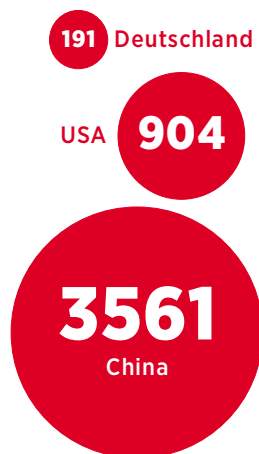
*Anlageberater Streuer-de Haan
im Braunkohletagebau im
Rheinischen Revier, RWE-
Kohlekraftwerk Weisweiler*



FOTOS: DDP IMAGES/FRANK KOEDER; DAVID KLAMMER FÜR WIRTSCHAFTSWOCHEN; ICON: ALF

21.8.2015/WirtschaftsWoche 35

Kohleproduktion in
Megatonnen (2013)



Quelle: World Coal Association

Tief im Westen Deutschlands, zwischen Aachen und Köln, liegt das Braunkohle-Tagebaugebiet Inden. Jährlich fördert der Energiekonzern RWE hier 22 Millionen Tonnen des fossilen Gesteins. Wenn Thomas Streuer-de Haan zu seinen Kunden fährt, hat er die riesigen Wolken immer vor Augen, die der angrenzende Kohlemeiler in die Atmosphäre pustet. Streuer-de Haan ist mit der Kohle aufgewachsen. Sein Großvater arbeitete im Tagebau. Er litt wie so viele im Revier an einer Staublung. Man nahm das hin, hier im Westen; die Kohle sorgte für Arbeit und Wohlstand. Bis heute hat sich daran wenig geändert.

Für den Enkel aus dem rheinischen Würselen passt das schmutzige Geschäft mit dem fossilen Gestein dennoch nicht mehr in die Zeit: „Die Kohle- und Ölförderer sind Dinosaurier, die vor dem Aussterben stehen“, sagt er. Seinen Kunden rät er deswegen seit einiger Zeit: Legen Sie Ihr Geld nicht mehr in Kohle und Öl an. Der 47-Jährige sagt: „Ich frage sie, ob sie mit ihrem Geld diese Industrie noch stärker machen wollen.“ Die meisten wollten das nicht. Sie investieren dann lieber woanders.

Und dort sind sie in guter Gesellschaft. Denn an den Aktien- und Anleihemärkten weltweit vollzieht sich in diesen Monaten ein leiser Wandel: Kleine und große Investoren ziehen sich aus Investments in fossile Energieträger wie Kohle und Öl zurück. Warren Buffett hat seine Anteile am US-Ölriesen ExxonMobil abgestoßen. Zu den Aussteigern gehören auch der Norwegische Staatsfonds sowie die Universitätsstiftungen Stanford und Oxford, jeweils Verwalter vieler Milliarden Euro. Der französische Versicherungskonzern Axa verkauft bis Ende des Jahres seine Investments in Kohlekonzerne in Höhe von einer halben Milliarde Euro. In Deutschland will die Stadt Münster Investments in fossile Energieträger aus den städtischen Pensionsfonds verkaufen.

Sie alle tun das nicht, weil sie plötzlich zu radikalen Ökos mutiert wären, sondern aus Angst um den Wert ihrer Anlagen. Denn nach Jahren des Zögerns und Zauderns scheint die Politik der großen Industriestaaten den Klimaschutz plötzlich ernst zu nehmen. US-Präsident Barack Obama will die Reduktion von Kohlendioxid-Emissionen (CO₂) zum Markenzeichen seiner letzten Amtsmonate machen, Bundeskanzlerin Angela Merkel hat den G7-Staaten eine Dekarbonisierung ihrer Wirtschaft aufgedrängt, und auf dem UN-Klimagipfel in Paris Ende des Jahres wollen sich die Regierungschefs zu strengeren Klimazielen verpflichten. Zwei Drittel der Vorräte an Öl, Gas und Kohle müssten im Erdbreich bleiben, um das Ziel zu erreichen, schätzt der Weltklimarat IPCC.

Was sind Ölriesen wie ExxonMobil und Kohleverstromer wie RWE oder E.ON noch wert? „Es stehen gewaltige Abschreibungen bevor, wenn ein Großteil der fossilen Reserven nicht mehr genutzt werden darf“, sagt der Vermögensverwalter Jochen Wermuth. Jane Ambachtsheer, Chefin des Nachhaltigkeitsteams der Großanleger-Beratung Mercer, erwartet, dass die

größte Umwälzung am Kapitalmarkt schon in den nächsten zehn Jahren anstehen werde. „Aktive Vermögensverwalter sollten ihre Branchengewichte im Depot überprüfen und den Bedrohungen durch den Klimawandel anpassen.“ Wie riskant Investments in fossile Energie sind, erlebte diese Woche erst der Finanzinvestor KKR. Dessen Öl-Förder-Beteiligung Samson, vor einigen Jahren für etwa sieben Milliarden Dollar übernommen, meldete Bankrott an.

Der Chef der Bank of England, Mark Carney, warnt bereits vor einem Schock an den Finanzmärkten wegen Bewertungsänderungen bei den großen Ölförderern – sowohl am Aktienmarkt wie mit Blick auf die großen Ölförderländer auch am Staatsanleihemarkt. Doch bedeutet der Ausstieg der Anleger tatsächlich das Ende der großen Ölkonzerne? Und hat der Trend zur Dekarbonisierung der Anlagenportfolios womöglich die Kraft, die der Politik bisher fehlt, die Ökobilanz der Welt zu verändern?

London Der Exölmanager

Die Wege des Herrn sind unergründlich (Römer 11, 33–36). Warum also sollte nicht ein ehemaliger Ölmanager an der Spitze der Church of England (CofE) einer der Pioniere beim Verkauf von Investments in fossile Energieträger sein? Vor seiner Priesterweihe arbeitete Justin Welby elf Jahre in der Ölindustrie beim französischen Mineralölmulti Elf Aquitaine und der britischen Enterprise Oil. Unter seiner Führung als Oberhaupt der Anglikanischen Kirche (85 Millionen Gläubige in 165 Ländern) beginnt die Kirche sich seit diesem Jahr aus Investitionen in fossile Brennstoffe zurückzuziehen – teilweise.

Als CO₂-Schleudern hat Edward Mason, Leiter der Abteilung für Ethische Investitionen der Kirche, 13 Unternehmen ausgeguckt, die mehr als zehn Prozent ihres Umsatzes mit dem Abbau von Kohle oder der Gewinnung von Energie aus Ölsanden erzielen. „Das sind die schlimmsten Umweltsünder“, sagt Mason. „Der Klimawandel ist das dringlichste moralische Thema unserer Welt.“ Und Glaubensbruder und Vize-Investor Pastor Richard Burridge betont, bei der Anglikanischen Kirche spielten christliche und biblische Werte auch bei Investitionen eine wichtige Rolle. „Im Hinblick auf den Klimawandel ziehen wir deshalb vor allem die Rolle des Menschen in der Schöpfung, seine Aufgabe als Bewahrer der natürlichen Ordnung unseres Planeten heran.“

Das Anlageportfolio der Anglikanischen Kirche ist 6,7 Milliarden Pfund schwer und soll etwa fünf Prozent Rendite pro Jahr abwerfen. 2014 erreichten die kirchlichen Fondsmanager 14 Prozent, in den letzten 30 Jahren waren es durchschnittlich knapp zehn Prozent pro Jahr.

Die Entscheidung, Aktien wegen ihrer Unvereinbarkeit mit den Grundsätzen der Kirche zu verkaufen, ist für die Fondsmanager der CofE nur der allerletzte Schritt. „Eigentlich ziehen wir es vor, auf die Energie- und Rohstoffkonzerne Druck auszuüben, damit sie ihre Umweltstandards verbessern. Nur wenn sie sich

nicht ändern wollen oder können, entscheiden wir uns zum Ausstieg“, sagt Burridge.

Die Mineralölkonzerne BP und Royal Dutch Shell allerdings bleiben mit zusammen über 110 Millionen Euro Depotwert Schwergewichte. Die Kirche hofft, die beiden Ölmultis zu umweltfreundlicherem Verhalten zu zwingen. „Die Mineralölkonzerne haben wir gewarnt, dass unsere Unterstützung für das Management nicht bedingungslos ist“, sagt Mason.

Aus diesem Grunde brachte die Church of England dieses Jahr erstmals bei der Hauptversammlung der beiden Konzerne erfolgreich Resolutionen ein, die von denen konkrete Pläne zum Kampf gegen den Klimawandel verlangen.

Kiel Der Klimaforscher

Ein rationaler Wissenschaftler, der die Dinge genauso sieht wie die Theologen der Anglikaner? Auch solche Allianzen schmiedet der Kampf gegen die Klimakiller an den Kapitalmärkten.

Mojib Latif ist Klimaforscher am GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel. Er sagt: „Bis jetzt haben die Klimagipfel mit den vielen Ankündigungen nichts gebracht. Seit Beginn der Verhandlungen steigen die Kohlendioxid-Emissionen.“ Immer mehr fossile Energieträger wie Kohle und Öl würden verbrannt. Ausgerechnet ein deutsches Unternehmen, der Energieversorger RWE, zähle zu den größten CO₂-Emittenten unter den europäischen Stromerzeugern. „Es ist höchste Zeit, diese Kraftwerke abzuschalten“, fordert Latif. Gerade

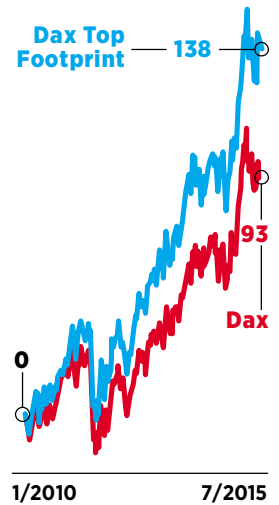
in Deutschland, wo mit Wind und Sonne nachweislich eine Alternative zu den fossilen Brennstoffen vorhanden sei.

In Deutschland sei die Energiewende zwar schon gut vorangekommen. Immerhin habe es das Land geschafft, die erneuerbaren Energien bezahlbar zu machen. Gleichzeitig aber hielte die Bundesregierung die heimischen Braun- und Steinkohlekraftwerke mit Subventionen weiter am Leben.

Der 60-Jährige warnt seit Jahrzehnten vor den Folgen und Risiken des Klimawandels durch ständig steigende Emissionen von Treibhausgasen. Deshalb hofft der Wissenschaftler auf die Investoren, die nun anfangen, ihre Portfolios umzuschichten und Investments aus Öl und Kohle abzuziehen. Der Kapitalmarkt könne beim notwendigen Strukturwandel in der Energiewirtschaft eine wichtige Rolle spielen. „Klar, den Investoren geht's um ihre Rendite. Aber, wenn die erkennen, dass sich ihre Investments in die fossilen Energien wegen der Klimakrise nicht mehr lohnen, und stattdessen hoffentlich in erneuerbare Energien investieren, dann beschleunigen sie den Strukturwandel und befördern damit das Ende des fossilen Zeitalters“, sagt Latif.

Die Zeit drängt. Der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur soll auf maximal zwei Grad begrenzt werden. „Wollen wir das Ziel noch schaffen, müssen wir die weltweiten Treibhausgas-Emissionen bis zur Mitte des Jahrhunderts halbieren und bis zum Ende des Jahrhunderts praktisch auf null kommen. Technisch ist das möglich“, sagt Klimaforscher Latif. „Die Frage ist, wollen wir das wirklich?“

Der Dax Top Footprint¹ hat sich von 2010 bis 2015 um 46 Prozentpunkte besser entwickelt als der Dax



¹ Der Dax Top Footprint setzt sich aus den zehn Unternehmen im Dax mit dem positivsten „Footprint“ zusammen. Der Footprint analysiert, wie nachhaltig Unternehmen wirtschaften;

Quelle: Globalance Bank

„Kohle ist nicht zukunftsfähig. Dass wir mehr in erneuerbare Energien investieren müssen, das bestreitet doch keiner mehr“

Klimaforscher Latif vom GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel



FOTO: CHRISTIAN O. BRUCH FÜR WIRTSCHAFTSWOCHEN



21.8.2015/WirtschaftsWoche 35

Aachen Der Anlageberater

Anlageberater Streuer-de Haan fährt mit den besten Voraussetzungen für ein harmonisches Beratungsgespräch zu seinem langjährigen Kunden Manfred Lieber nach Aachen. Vor Jahren legte Ingenieur Lieber sein Geld noch dort an, wo es ein paar Prozentpünktchen mehr Zinsen gab. Dann traf er Streuer-de Haan, der ihm erklärte, er könne sinnvoller investieren. Lieber hat es nicht bereut. Sein Depot hat sich gut entwickelt. Es enthält unter anderem eine Mischung verschiedener Nachhaltigkeitsfonds, bei denen Kohleinvestments verpönt sind.

Der Pioneer Global Ecology und der Prima Global Challenges haben seit August 2010 pro Jahr im Schnitt elf Prozent zugelegt. Sie konzentrieren sich auf Aktien von Unternehmen, die mit erneuerbaren Energien Geld verdienen und Technologien bieten, die den Energieverbrauch reduzieren können oder Ressourcen schonen.

Auch beruflich beschäftigt sich Lieber mit dem Klimawandel. Mit seiner Projektgesellschaft arbeitete er etwa an einem Forschungsvorhaben für die Ruhrgebietsregion Emscher-Lippe und untersuchte, welche Folgen der Klimawandel bis zum Jahr 2070 für die Region haben könnte.

Zudem, da ist sich Lieber sicher, die Rechnung mit der vermeintlichen Wirtschaftlichkeit fossiler Energieträger so eine Sache ist. Günstig seien die weder für die Depots ihrer Anleger noch für die Volkswirtschaft als Ganzes. Er verweist zum Beleg auf die Ewigkeitskosten. „Auch wenn im Ruhrgebiet keine Steinkohle mehr gefördert wird, muss unter hohem Energieeinsatz kostspielig Wasser abgepumpt werden, sonst stehen Teile des Ruhrgebiets unter Wasser.“ Die Gewinne der Aktionäre von früher sind in dem Fall die Verluste des Steuerzahlers von heute.

Und auch für den Anleger von heute ist die Rechnung nicht zwangsläufig positiv. Streuer-de Haan kann seinem Kunden zeigen, wie schlecht es im Depot ausgesehen hätte, wenn er den größten US-Steinkohleförderer, Peabody Energy, im Portfolio gehabt hätte. Die Aktie hat in einem Jahr 90 Prozent an Wert verloren. Wenig besser sieht es am Ölmarkt aus: Weil sich die großen Förderländer, auch aus Angst vor schnellen politischen Restriktionen, seit Monaten einen Ausverkaufswettbewerb bieten, befindet sich der Ölpreis auf rekordverdächtig niedrigem Niveau.

Die US-Ölmultis ExxonMobil und Chevron haben vor allem deswegen das zweite Quartal 2015 schlecht abgeschlossen. Die Aktien verloren auf Euro-Basis seit Januar 10 beziehungsweise 19 Prozent. Der weltweite Aktienindex von MSCI legte dagegen um zehn Prozent zu. Auch die deutschen Energieriesen wie E.ON und RWE büßten in den vergangenen Jahren aufgrund der Energiewende in Deutschland an Performance ein. E.ON verlor seit Anfang des Jahres rund 19 Prozent, die RWE-Aktie sogar 38 Prozent. Der Dax legte in der gleichen Zeit um elf Prozent zu.

„Dafür erzielen Solar- und Windenergieunternehmen, die man tendenziell als riskanter einschätzen

könnte, nach internationalen Marktvereinbarungen aus Fernost nachhaltige Gewinne“, erklärt Streuer-de Haan seinem Kunden. In den vergangenen Jahren hielten viele dem Kostendruck aus China nicht stand und verschwanden vom Markt, die verbleibenden profitieren jetzt von der Klima-Debatte.

US-Milliardär Bill Gates plant, seine Investments in erneuerbare Energien in den kommenden fünf Jahren auf zwei Milliarden Dollar zu verdoppeln. Versicherer Axa verdreifacht seine Investments in Solar- und Windenergie auf drei Milliarden Euro. Deswegen laufen Aktien von Windrad- und Solarherstellern trotz des niedrigen Ölpreises gut. Mit nachhaltigen Geldanlagen seien seine Kunden deshalb gut gerüstet für die Zukunft, ist sich der Berater sicher.

Zürich Der Banker

Bankier Reto Ringger kann den vermögenden Kunden seiner Globalance Bank nicht vorschreiben, dass sie im Alltag Energie sparen sollen oder vom Auto in die Straßenbahn umsteigen. Der Pionier der nachhaltigen Geldanlage in der Schweiz will es den Anlegern möglichst bequem machen: Sie können online prüfen, welchen Fußabdruck („Footprint“) ihre Zusammenstellung aus Aktien, Anleihen, Fonds oder Gold in der Welt hinterlässt. Beurteilt werden die Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt. Beim Umweltthema geht es um den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen und konkret um den Einfluss des Investments auf den Verbrauch von Land und Wasser sowie Abfälle und Treibhausgas-Emissionen. Für den Anleger wird alles grafisch aufbereitet: Unternehmens- oder Fondsamen in grünen Kästchen sind gut für die Welt, rote sind schlecht. Wäre der Deutsche Aktienindex Dax ein Depot, hätten von den 30 Aktien im Index Allianz, Deutsche Börse, SAP und Münchener Rück Bestnoten, also einen „sehr stark positiven“ Einfluss beim Footprint.

Dagegen werden zwölf Werte, darunter BASF, Bayer, Continental und RWE, als stark nachteilig einsortiert. „Energieversorger RWE ist ein Beispiel dafür, dass ein schlechter Footprint auf unterschätzte wirtschaftliche Risiken hindeutet“, sagt Ringger. Autoritäten wie BMW, Volkswagen und Daimler landen im Mittelfeld und stehen für einen ausgeglichenen Footprint in grauer Farbe.

Die im Jahr 2011 gegründete Bank hat bislang neben der Zentrale in Zürich noch keine Filialen, aber ein Markteintritt in Deutschland werde geprüft, sagt Ringger. Die Bank ist nicht Ringgers erste Idee, mit der er den Finanzmarkt umkrempeln will. Im Jahr 1995 gründete er Sustainable Asset Management, die erste auf Nachhaltigkeit konzentrierte Fondsgesellschaft in der Schweiz, die er 2008 an den niederländischen Vermögensverwalter Robeco verkaufte. 1999 war er einer der Urheber des Dow Jones Sustainability Aktienindex, in den weltweit Aktiengesellschaften aufgenommen werden, die in ihrer Branche zu den besonders nachhaltigen zählen. Der Index ist in Verruf geraten, weil auch BP zu den Indexmitgliedern gehörte.

Serie

Die Zukunft des Öls

Die dreiteilige WiWo-Serie. Im vergangenen Heft 34 analysierten wir die Folgen des anhaltend niedrigen Ölpreises. In der nächsten WiWo lesen Sie in unserem Spezial WiWo Green eine exklusive Studie zum Thema.

„Der Klimawandel ist das dringlichste moralische Thema unserer Welt“

Church-of-England-Investment-Chef Mason



te, als sich 2010 die Bohrinsel-Katastrophe im Golf von Mexiko ereignete.

Am Finanzmarkt führten Nachhaltigkeitsindizes lange ein Schattendasein. Jetzt sind sie im Trend. „Wir stellen fest, dass die jüngere Generation der Erben mit ihrem Vermögen etwas bewirken will“, sagt Ringger. Technologisch ist die Datenauswertung zu Umweltthemen längst kein Problem mehr. Führende Datenanbieter wie MSCI oder Bloomberg sammeln die Informationen inzwischen selbstverständlich.

Aus den jährlichen Unternehmensberichten lässt sich meist entnehmen, wie es um den jährlichen Strom-, Öl- und Gasverbrauch steht, und auch die Fortschritte bei der CO₂-Vermeidung sind messbar.

In Zürich spezialisieren sich viele Finanzexperten auf das Thema Nachhaltigkeit. Dienstleister wie die South Pole Group, RepRisk oder Carbon Delta filtern Nachhaltigkeitskriterien aus Unternehmensdaten und bereiten sie auf. So kommen etwa Rankings zustande, die aus den Reserven von Kohle- und Ölfirmen deren potenzielle CO₂-Belastung ermitteln, und das wiederum kann für neue Aktienindizes genutzt werden, die mit niedrigen Karbon-Werten um Anleger buhlen, wie der Amundi Global Low Carbon. Die Unternehmen darin sollen nur halb so viel Kohlendioxid ausstoßen wie die im Weltaktienindex MSCI. Je engmaschiger die Beurteilung von Umweltfolgen wird, desto schwerer haben es die Kohle- und Ölkonzerne.

Luxemburg Der Profianleger

Alexander Funk hat gerade Rückenwind. Auf seinem Eigenheim liefert die Solaranlage ordentlich Strom. Im Portfolio des von Fondsmanager Funk gemanagten Aktienfonds Ökoworld Ökovision Classic, entwickeln sich ausgewählte Solarwerte wie Solaredge und SMA Solar ebenfalls gut. Schon 13 Prozent plus in diesem Jahr konnte Funk mit seinem Team erzielen, in den vergangenen fünf Jahren im Schnitt zwölf Prozent pro Jahr. „Erzeugen wir künftig den Strom selbst und speichern ihn auch noch in hauseigenen Batterien, werden fossile Energieträger überflüssig“, sagt Funk. Er arbeitet für Ökoworld, die 1995 von Alfred Platow in Luxemburg gegründeten Fondsgesellschaft, die sich als erste in Europa auf Nachhaltigkeit spezialisierte.

Die Kehrtwende beim Klimaschutz in den USA, die Präsident Obama seit einigen Wochen versucht, bezeichnet Platow als „die Erfüllung eines Lebenstraums“ mit geschäftlich interessanten Perspektiven. Allerdings, auch das gehört zur Wahrheit: Der große Umschwung an den Märkten muss von den klassischen Playern ausgehen. Ökospezialisten können allenfalls die Vorreiter sein. Für alles andere sind sie, trotz aller Erfolge, noch immer zu sehr Nischenanbieter. Ökoworld etwa verwaltet gerade mal 763 Millionen Euro.

++ Energie ++

Der Nachfrageanstieg nach fossilen Brennstoffen wie Kohle, Öl und Gas betrug 2014 nur noch 0,9 Prozent. Allerdings ist Öl mit einem Marktanteil von 32,6 Prozent immer noch der wichtigste Energielieferant. Die erneuerbaren Energien weisen zwar das größte Wachstum auf, aber ihr globaler Marktanteil ist mit sechs Prozent gering. In den nächsten 20 Jahren wird die Energienachfrage weltweit um 37 Prozent oder durchschnittlich 1,4 Prozent pro Jahr wachsen, schätzt BP. Davon dürften zwei Drittel auf fossile Brennstoffe entfallen. Öl und Kohle entwickelt sich mit einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von rund 0,8 Prozent am schwächsten, Gas mit plus 1,0 Prozent am stärksten.

+++ Klima +++

Der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur soll auf maximal zwei Grad Celsius begrenzt werden. Darauf hatten sich 194 Staaten auf der Weltklimakonferenz im mexikanischen Cancun vor fünf Jahren festgelegt. Dieses Ziel bestätigten die Staats- und Regierungschefs auf dem G7-Gipfel auf Schloss Elmau in Bayern im Juni dieses Jahres. Auf dem Klimagipfel im Dezember in Paris soll ein Weltklimavertrag geschlossen werden, in dem sich die Vertragsstaaten zu freiwilligen, aber bindenden Regeln zur Minderung der Kohlendioxid-Emissionen verpflichten sollen.

Funk ist zuversichtlich, dass das auf Dauer so klappt: Da die Öl- und Kohleförderung häufig unter schwierigen Bedingungen erfolge, könnten sich jederzeit Katastrophen wie mit der BP-Plattform Deepwater Horizon wiederholen. „Die daraus resultierenden Verluste, aber auch Reputations- und Haftungsrisiken kann sich heute kein Investor mehr erlauben.“

Noch lockten Ölmultis wie Exxon und Chevron mit drei und vier Prozent Dividendenrendite und böten hohe Anreize für Investoren, aber Funk warnt: Auch die deutschen Versorger E.ON und RWE wurden günstig, als der Atomausstieg angekündigt wurde. Aber die Schnäppchenjagd hat sich nicht gelohnt, denn die Dividenden wurden gekürzt, und die Erträge brachen weg.

Wie lukrativ das Geschäft mit Wind- und Sonnenstrom sowie mit solchen neuen Technologien ist, die die effiziente Nutzung von Energie fördern, zeigt der Aktienanstieg der Windradhersteller Nordex, Gamesa und Vestas. Funk hat deshalb keine Probleme, aussichtsreiche Branchen und Unternehmen für die Öko-world-Fonds zu finden.

Dazu zählen auch Unternehmen, die sich um Energieeffizienz kümmern wie Osram bei LED-Leuchten oder der schwedische Wärmepumpenhersteller Nibe Industrier, der auch in Deutschland sehr aktiv ist. Auch der US-Leuchtenhersteller Acuity Brands sei ein energieeffizienter Anbieter, der darüber hinaus durch ein besonders futuristisches Lampendesign auffalle.

Noch rechtfertigen Großanleger den Verzicht auf Kohlekonzerne in ihren Depots mit deren zu hohen Treibhausgas-Emissionen. Im Hinterkopf könnten sie aber auch haben, dass mit regenerativer Energie auf Dauer risikoloser Geld zu verdienen sein wird. Denn die erneuerbaren Energien bekommen jetzt die politische Unterstützung, die der Kohle fehlt: US-Präsident Obama etwa besuchte im Februar Indien. Kurz danach kündigte der US-Solarriesen SunEdison an, dort viele Arbeitsplätze schaffen zu wollen. Die indische Regierung will so viel Strom aus Wind und Solarenergie bis 2020 schaffen, wie 216 Atomkraftwerke produzieren. „Das sind tolle Perspektiven“, sagt Funk.

London Der Ölbaron

Die Botschaft ist angekommen, zumindest in der Rhetorik der Konzernoberen. BP-Chef Bob Dudley sagt: „Wir sind uns bewusst, dass wir ein Geschäftsmodell

brauchen, dass auch in einer Welt mit niedrigerem Kohlendioxid-Ausstoß bestehen kann.“ BP sei bereit, seinen Teil zum Kampf gegen den Klimawandel beizutragen.

Dudley verlangt von der Politik allerdings klare Vorgaben und forderte kürzlich gemeinsam mit fünf anderen großen Öl- und Gaskonzernen mit Blick auf die Verhandlungen über einen neuen Weltklimavertrag ein globales Preissystem für CO₂-Emissionen. In dem auch von Total, Shell, Statoil, BG Group und Eni unterzeichneten Brief hieß es, wenn der Ausstoß von CO₂ Geld koste, sei dies ein Anreiz für die Nutzung von Erdgas statt Kohle, mehr Energieeffizienz und Investitionen zur Vermeidung des Klimawandels.

Im Juni sprach Dudley bei der Vorstellung des neuen BP-Weltenergieberichts von „tektonischen Verschiebungen“ und einem überraschend stark gebremsten Nachfrageanstieg nach fossilen Brennstoffen wie Kohle, Öl und Gas. Er betrug 2014 nur noch 0,9 Prozent und hatte sich damit weltweit gegenüber dem langjährigen Mittel mehr als halbiert. Auch die Bedeutung von Öl als globaler Energieträger schrumpft nun schon bereits im 15. Jahr in Folge. Allerdings ist Öl mit einem Marktanteil von 32,6 Prozent immer noch der wichtigste Energielieferant.

Die erneuerbaren Energien weisen zwar das größte Wachstum auf, aber noch ist ihr globaler Marktanteil mit sechs Prozent sehr gering. In den nächsten 20 Jahren wird – so erwartet es BP – die Energienachfrage getrieben von der wirtschaftlichen Expansion in China und Indien, um 37 Prozent oder durchschnittlich 1,4 Prozent im Jahr wachsen. Zwei Drittel davon, so BP, dürften auf fossile Brennstoffe entfallen, allerdings werde Gas am stärksten (+1,9 Prozent), Öl und Kohle sich mit einem durchschnittlichen Wachstum von rund 0,8 Prozent am schwächsten entwickeln.

Dennoch aber stößt die Einsicht an Grenzen. So bald werde der Niedergang der Ölförderer nicht kommen, da ist sich Dudley sicher. „Es wird ein langer Prozess“, sagt er und weist auf den großen Energiebedarf hin, der sich allein aus dem Wachstum der Bevölkerung in China und Indien ergebe.

Den Politikern müsse man bewusst machen, dass manche Entschlüsse unbeabsichtigte Folgen haben, die nicht zu einer Verminderung, sondern sogar in einer Erhöhung des Ausstoßes an Kohlendioxid resultierten. „In Deutschland hat man sich den Zielen des Klimagipfels in Kyoto verpflichtet. Doch der Rückzug aus der Atomenergie bewirkte, dass viel Kohle aus den USA importiert wurde und die Gaskraftwerke stillliegen. Deutschland ist ein interessantes Modell, wie man nicht verfahren sollte“, sagt Dudley.

Man kann das als Uneinsichtigkeit auslegen. Oder als Bestätigung einer Regel, die schon bei vielen wirtschaftlichen Umbrüchen galt: Wirklichen Wandel wird nicht die Politik herbei organisieren. Wirklichen Wandel fordert der Markt ein. Im Energiesektor ist er auf bestem Wege.

heike.schwerdtfeger@wiwo.de, angela.hennersdorf@wiwo.de, yvonne esterhazy | London

„Wir brauchen ein Geschäftsmodell, das auch in einer Welt mit niedrigerem CO₂-Ausstoß bestehen kann“

BP-Chef Dudley